

Originalveröffentlichung in: Horazüberlieferung im Frühmittelalter, in: *Ex Praeteritis Praesentia. Sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Studien zu Wort- und Stoffgeschichten, Festschrift zum 70. Geburtstag von Theo Stemmler*, hg. von Matthias Eitelmann und Nadyne Stritzke, Heidelberg: Winter 2006, S. 109-134.

TINO LICHT (HEIDELBERG)

Horazüberlieferung im Frühmittelalter

Der Münchener Mittellateiner Ludwig Traube hatte die Idee, Literaturgeschichte des lateinischen Mittelalters nach „... den Dichtern, die [den Jahrhunderten] die nachahmenswertesten schienen“, zu schreiben.¹ Die Karolingerzeit war demnach ein Zeitalter Vergils. Im Aachener (Paderborner) Karlsepos hatte man das vergilische Epos, in den Eklogen des Modoin († ca. 843) die vergilische Hirten-dichtung, in Walahfrid Strabos († 849) *De cultura hortorum* das vergilische Lehrgedicht wiedergewonnen. Autoren des XII. und XIII. Jahrhunderts versuchten sich gern an Ovid. Bekannt sind die Klage des Hildebert v. Lavardin († 1133) *De casu huius mundi* im Ton der Tristien, die Elegienkomödien des Mattheus von Vendôme († 1185) und das pseudoovidische Werk *De vetula* aus dem XIII. Jahrhundert. Zwischen der karolingischen *aetas Vergiliana* und der hochmittelalterlichen *aetas Ovidiana* liegt die *aetas Horatiana*. Unter den *aeta-tes* ist sie am schlechtesten zu erkennen, und dennoch gibt es genug Indizien. Horazhandschriften, im IX. Jahrhundert noch eine Rarität, fanden seit dem X. Jahrhundert in steigender Zahl ihren Weg in die Bibliotheken. Ein Anonymus aus dem lothringischen Toul hat Mitte des XI. Jahrhunderts ein Tierepos (*Ecbasis cuiusdam captivi*) in Centotechnik, d.h. mit einem hohen Anteil an fremden Versstücken geschrieben; er bediente sich bei etwa 30 Dichtern und bei keinem so oft wie bei Horaz.² Der Lothringer Gozechin († ca. 1075) war von einem Lüt-ticher Schüler um 1070 im Ton der Satire (*aspero Flacci sale*) brieflich dafür getadelt worden, dass er sich vor heimatlichen Querelen auf einen bequemen Posten in Mainz geflüchtet habe; er zahlte mit gleicher Münze (*ut ait, quem bene nosti*) zurück.³ Am aussagekräftigsten ist eine formale Wiederbelebung aus dieser Zeit: Die alkäische Strophe, häufigste horazische Strophenform, war nach Horaz und einmal Statius († ca. 96) – so will es die Überlieferung – von keinem weiteren Dichter verwendet worden (ein dreizeiliges Fragment in einem Berner

1 Ludwig Traube. *Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters*. München: Beck 1911. 113.

2 *Ecbasis cuiusdam captivi per tropologiam*. Karl Strecker (Hrsg.). Hannover: Hahnsche Buchhandlung 1935.

3 *Apologiae duae. Gozechini epistola ad Walcherum. Burchardi, ut videtur, abbatis Bellevallis apologia de barbis*. Robert B. C. Huygens (Hrsg.). Turnhout: Brepols 1985.

Codex ist die einzige Ausnahme);⁴ Mitte des XI. Jahrhunderts schloss Siegebert von Gembloux († 1112), auch er Lothringer, diese tausend Jahre alte Lücke gleich mit 370 alkäischen Strophen.⁵

Die Voraussetzungen für solche Neuanfänge sind vielfältig: Die Texte mussten erschlossen, die Dichtungen mit metrischen Erläuterungen, das Vokabular mit Glossen, die Realien mit Kommentaren versehen, Horaz an Schulen vermittelt und memoriert werden. Bedenkt man, dass Horazhandschriften vor 830 gar nicht erhalten sind, so ist der Aufschwung seit der ausgehenden Karolingerzeit eindrucksvoll, und auch deshalb war Traube berechtigt, von einer *aetas Horatiana* zu sprechen. Seine Epocheneinteilung muss hier nicht verteidigt werden. Mehrfach ist darauf hingewiesen worden, dass sein Schema der Vielfalt der mittellateinischen Literaturproduktion nicht gerecht wird (und Traube selbst hätte das sicher nie behauptet). Es geht um die Voraussetzungen dafür, dass im X. und XI. Jahrhundert der Horaztext wieder in dieser Verbreitung und Erschließung bereitstand, also um die Erhaltung in den schwierigen Jahrhunderten nach der Spätantike und um die Wiedergewinnung des Textes im IX. Jahrhundert.

Vorentscheidungen auf dem Überlieferungsweg fallen früh. Schon Quintilian († ca. 100) zählte Horaz zu den Schulautoren. In Buch X,1 *De institutione oratoria* (Rednerschule) kommentierte er einen Lektürekanon; Horaz ist darin zweimal genannt, einmal zusammen mit Lucilius und Persius unter den Satirikern, einmal allein und anerkennend als Lyriker: *at lyricorum idem Horatius fere solus legi dignus*.⁶ Ein Schulkanon gibt natürlich nur einen Ausschnitt der bekannten und geschätzten Autoren. Wer wurde noch gelesen? Anhaltspunkte liefern die Literatenbiographien des Sueton († ca. 125), versammelt in seiner biographischen Reihe *De viris illustribus*. Von dieser ist nur der Teil über die Grammatiker und Rhetoren (auch er nicht vollständig) im Werkzusammenhang erhalten. Der Abschnitt über die Dichter ist aus Relikten bekannt, manchmal überliefert als Einzelbiographie vor der Werksammlung oder dem Kommentar eines Autors (Terenz, Horaz, Lucan, stark verändert: Vergil), in anderen Fällen als kurze Notiz, die Hieronymus († 419/420) bei der Übersetzung und Erweiterung der Chronik des Eusebius von Caesarea († 339) ergänzt hat. Von den 33 *poetae*, die so zusammenkommen, sind 22 in winzigen Auszügen (also nur über das Zitat bei anderen Autoren) oder gar nicht überliefert. Die restlichen 11 Autoren (Plautus, Terenz, Lukrez, Catull, Vergil, Tibull, Properz, Ovid, Persius, Lucan, Horaz) konnten eine handschriftliche Überlieferung ausbilden und sie sind

4 Vgl. Dieter Schaller. „Schicksale des Asclepiadeus im Übergang zum Mittelalter“. In: Andreas Bihrer und Elisabeth Stein (Hrsg.). *Nova de veteribus. Mittel- und neulateinische Studien für Paul Gerhard Schmidt*. München/Leipzig: Saur 2004. 32-44.

5 *Siegebert's von Gembloux Passio sanctae Luciae virginis und Passio sanctorum Thebeorum*. Ernst Dümmler (Hrsg.). Berlin: Verlag der Königl. Akademie der Wissenschaften 1893; Tino Licht. *Das biographische Werk Siegeberts von Gembloux*. Heidelberg: Mattes 2005. 49-54.

6 *Marci Fabi Quintiliani Institutionis oratoriae libri XII*. Bd. II. Ludwig Rademacher (Hrsg.). Leipzig: Teubner²1959. 254.

– das ist entscheidend – alle 11 auch bei Quintilian genannt. Umgekehrt gibt es keinen in größerem Umfang überlieferten Dichter, der bei Sueton angeführt, von Quintilian aber verschwiegen worden wäre. Autoren wie die von Sueton genannten Cornificius und Bavus – immerhin augusteische Dichter – dürften auch deshalb nicht erhalten sein, weil sie dort fehlten, wo die römischen Autoren als sprachliche Vorbilder über die Epochengrenzen hinweg geschätzt waren: an den Schulen.

Fast scheint es selbstverständlich, dass Horaz, der als erster „gelenkt Äolerharmonie zum italischen Laut“ (*Carm.* III,30,13), wegen seiner Initiationsleistung einen Überlieferungsschutz genoss. Das Beispiel des ersten römischen Satirikers lehrt das Gegenteil: Die Satire war laut Quintilian, *De institutione oratoria* X,1,93 eine römische Erfindung: *Satura quidem tota nostra est*. Der Gattungsbegründer aus dem II. vorchristlichen Jahrhundert, Lucilius, ist als Schulautor bezeugt, wird von Sueton und Quintilian erwähnt, muss noch im IV. Jahrhundert (Laktanz) bekannt gewesen sein und ist doch nicht handschriftlich tradiert worden. Weitere Überlieferungsimpulse sind also in Rechnung zu ziehen.

Nah an der Schule waren die Grammatiker. Ihr Autorenzitat förderte das Interesse am Referenztext. Beispiele nahmen diese gern aus Cicero, Vergil und Lucan; Horaz ist ebenfalls gut vertreten, aber auch Lucilius fehlt nicht.⁷ Wichtig ist also auch, wie die Autoren von den Meinungsführern der neuen Religion bewertet und in den literarischen Neubeginn eingebunden wurden. Die im IV. und V. Jahrhundert schrittweise (und nicht ohne Gegenreaktion) für das Christentum gewonnene Aristokratie hatte ihren Literaturgeschmack an den augusteischen Dichtern gebildet. Entsprechungen in der christlichen Literatur wurden verlangt. Von diesem Nachholbedarf ging ein Impuls auf die literarische Produktion aus. Der spanische Presbyter Iuvenus steht einige Jahre vor 330 mit der epischen Bearbeitung einer Evangelienharmonie am Anfang; Intention ist die ‚Berichtigung‘ Vergils anhand der neuen Glaubensinhalte bei voller Geltung des epischen Vorbilds.⁸ Im poetischen Cento der etwas späteren Dichterin Proba († ca. 370) ist dieser Ansatz zur Konsequenz geführt: Weil nur Vergil einem Vergil gerecht werden kann, stellte sie die Schöpfungs- und Heilsgeschichte aus seinem Versmaterial her.⁹ Die Kunstübung hatte Erfolg und ist trotz einer ätzenden Bemerkung des Hieronymus über die Centonen erhalten geblieben.¹⁰ Und Horaz?

7 Vgl. den *Index scriptorum* zu den *Grammatici latini*. Bd. VII. Heinrich Keil (Hrsg.). Leipzig: Teubner 1880. ND Hildesheim: Olms 1961. 579-668.

8 *Gai Vetti Aquilini Iuveni evangeliorum libri quattuor*. Johannes Huemer (Hrsg.). Prag/Wien/Leipzig: Tempsky/Freytag 1891.

9 Karl Schenkl (Hrsg.). „Probæ cento“. In: *Poetae christiani minores*. Bd. I. Prag/Wien/Leipzig: Tempsky/Freytag 1888. 511-609.

10 Hieronymus, *Epist.* 53,7; *Sancti Eusebii Hieronymi epistulae. Pars I*. Isidor Hilberg (Hrsg.). Wien/Leipzig: Tempsky/Freytag 1910 (= CSEL 54). 453f.; „Schließlich bleibt mir noch ein Wort über meinesgleichen zu sagen, über Leute, die sich vom Studium der weltlichen Wissenschaften der Hl. Schrift zuwenden. Haben sie den Ohren des Volkes mit

Lyricorum solus legi dignus hatte Quintilian geschrieben, und als Lyriker wird er für die christliche Literatur auch gewonnen. Im Zentrum der Liturgie stand der Gesang von Psalmen, Cantica und Hymnen; es ist diese Besonderheit, die der Statthalter von Bithynien, Plinius der Jüngere († 113), einst über die Christen seiner Provinz an den Kaiser Trajan († 117) gemeldet hatte.¹¹ Der erste Vertreter der lateinischen Hymnodie ist Hilarius von Poitiers († 367/68).¹² Die drei von ihm bekannten Hymnen haben drei verschiedene Metren; ihre Fragmente hat eine Handschrift des XI. Jahrhunderts (Arezzo, Biblioteca della Città, 405) bewahrt. Ein Hymnus ist im horazischen Strophenmaß (*asclepiadeum quartum*) gehalten, die beiden anderen sind ohne metrisches Vorbild. „Solche Polymetrie ist ein literarischer Charakter und wiederum schon horazisch“;¹³ erhalten sind also nicht nur die ersten Hymnen, sondern mit ihnen die Impression eines *Liber hymnorum*. Dieser Versuch eines christlichen Kunstliedes war – die Überlieferung zeigt es – kein Durchbruch; weder als Schultext noch in der Liturgie konnten sich die Hymnen des Hilarius durchsetzen. Erfolg hatte Ambrosius († 397), dessen volkstümliche und immer im gleichen Versmaß gehaltenen Hymnen nicht horazisch sind. Erst dem Spanier Prudentius († nach 405) gelang es, etwas wie ein christliches Gegenstück zur horazischen Lyrik zu schaffen und als Schulautor (später sogar in der Liturgie) erfolgreich zu sein.¹⁴ Zwei Bücher in seinem poetischen Werk, *Cathemerinon* und *Peristephanon*, sind Hymnenzyklen, das erste ein Zyklus von Tagzeiten- und Festtagshymnen, das andere ein Zyklus von Märtyrerhymnen. Diese Gedichte sind horazisch, nicht im Umfang – da geht Prudentius weit über das übliche hinaus –, sondern in ihrer metrischen Vielfalt.

schön gefeilter Rede geschmeichelt, so halten sie ihr Wort für Gottes Wort. Was die Apostel gesagt haben, ficht sie nicht an, sondern sie tun der Hl. Schrift Gewalt an, verwenden sie in ganz ungeeigneter Weise und glauben damit, Großes geleistet zu haben. [...] Wir kennen ja alle die aus Homer und Vergil zusammengestoppelten Machwerke. Nach dieser Methode könnte man aus Vergil einen Christen machen ohne Christus [...]“; Übersetzung von Ludwig Schade. *Des heiligen Kirchenvaters Eusebius Hieronymus ausgewählte Briefe*. Bd. II. München: Kösel/Pustet 1937 (= Bibliothek der Kirchenväter. Zweite Reihe 18). 251.

- 11 *Adfirmabant [scil. accusati] autem hanc fuisse summam vel culpae suae vel erroris, quod essent soliti stato die ante lucem convenire carmenque Christo quasi deo dicere secum invicem ...* (Plinius Minor, *Epist.* X,96). *Gaii Plinii Caecili Secundi epistularum libri novem. Epistularum ad Traianum liber. Panegyricus*. Mauriz Schuster (Hrsg.). Leipzig: Teubner 1952, 356: „Die Angeklagten bekräftigten aber, daß der Kern ihrer Schuld bzw. ihres Irrtums darin gelegen habe, daß sie gewöhnlich an festen Tagen vor Sonnenaufgang zusammengekommen seien und in wechselndem Gesang Christus wie einem Gott ein Lied dargebracht hätten ...“.
- 12 Edition der ältesten Hymnen bis zum VII. Jahrhundert mit philologischem Kommentar und Dokumenten in *Hymni latini antiquissimi. Psalmi III*. Walther Bulst (Hrsg.). Heidelberg: F.H. Kerle 1956.
- 13 Ebd., 8.
- 14 *Aurelii Prudentii Clementis carmina*. Maurice P. Cunningham (Hrsg.). Turnhout: Brepols 1966.

Obwohl nur zwei der sieben von Prudentius überlieferten Bücher Hymnenbücher sind und obwohl das Vorbild des Vergil für das Gesamtwerk mindestens ebenso wirksam war wie das des Horaz, ist Prudentius von Anbeginn als christlicher Horaz reklamiert worden. Sidonius Apollinaris († ca. 485), wegen seiner Briefsammlung bekannter Autor und Bischof von Clermont, berichtet in *Epist.* II,9,4 von der Bibliothek in der Villa eines Freundes: Zwei Büchersammlungen, nach Geschlechtern getrennt, standen dort einander gegenüber; in der Sammlung für die Frauen befanden sich die religiösen Bücher (*stilus religiosus*), in der für die Männer die paganen Autoren mit ihrem eleganten Latein (*cothurno Latiaris eloquii*). Für Sidonius sind die paganen Autoren stilistisch überlegen, doch gibt es Ausnahmen, christliche Autoren nämlich, deren Eleganz ebenbürtig ist und die – so die Essenz der Paarbildung – diese als Vorbild haben: *... licet quaequam volumina quorumpiam auctorum servarent in causis disparibus dicendi parilitatem: nam similis scientiae viri, hinc Augustinus hinc Varro, hinc Horatius hinc Prudentius lectitabantur*¹⁵ („...wobei einige Bände einiger Autoren bei unterschiedlichen Themen eine Gleichheit der Diktion bargen: Denn gern wurden Autoren von vergleichbarem Können gelesen, auf der einen Seite Augustinus, auf der anderen Varro, auf dieser Horaz, auf jener Prudentius“). Dies ist die älteste erhaltene Nachricht zu Prudentius bzw. seinem Werk, die nicht von ihm selbst stammt; seine Dichtung ist um 465 in der Privatbibliothek einer reichen Familie in Gallien vorhanden und wird als christliches Gegenstück zu Horaz gelesen.

Wenn es Intention der christlichen Dichter war, die augusteischen Vorbilder zu ersetzen, so war der Erfolg mäßig. Eingetreten ist eher das Gegenteil: Weil das Interesse am Vorbild in der Nachahmung mitgetragen wurde, ergab sich aus der Paarbildung ein Überlieferungsvorteil; der Verweis auf die Leistung der neuen Autoren gebot die Nennung der Vorbilder und brachte deren Leistung in Erinnerung: *Si Maro, si Flaccus, si Naso et Persius horret, / Lucanus si te Papi-niusque tedet, / pareat eximio dulcis Prudentius ore, / carminibus variis nobilis ille satis...*¹⁶ („Wenn Vergil, wenn Horaz, wenn Ovid und Persius dich abstoßen, wenn Lukan und Statius dich langweilen, mag der brillante Prudentius mit seinem süßen Mund sich anbieten, er ist höchst vortrefflich durch die Vielfalt seiner Dichtungen...“). So lautet einer der Bibliotheks-Tituli des Isidor von Sevilla († 636). Isidor gehört zu den Autoren, die noch im VI. und VII. Jahrhundert ihren Horaz aus der Schule kannten.¹⁷ Gelehrte nach Isidor, Braulio von Sara-

15 *Gai Sollii Apollinaris Sidonii epistulae et carmina*. Christian Luetjohann (Hrsg.). Berlin: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 1887. 31.

16 Text nach Charles Henry Beeson. *Isidor-Studien*. München: Beck 1913. 161.

17 In Reaktion auf Max Manitius. *Analekten zur Geschichte des Horaz im Mittelalter*. Göttingen: Dieterich 1893, der Horazkenntnisse oft unkritisch attestiert hat, werden in Untersuchungen vorzugsweise Sekundärkenntnisse angenommen, und zwar auch dort, wo die Zweitquellen nicht nachzuweisen sind. Im Fall von Isidor betrifft das die Arbeit von Friedrich Vollmer. „Die Überlieferungsgeschichte des Horaz“. In: *Philologus* 1905. Supplement X/2. 261-322. 287. Dabei sind die spätantiken Kontinuitäten im westgotischen

gossa († ca. 651) etwa, zeigen ebenfalls Vertrautheit; im westgotischen Spanien war – so scheint es – Horaz Schulautor bis zur arabischen Eroberung, danach bricht die Tradition verständlicherweise ab (ist zumindest nicht nachzuweisen), und es ist bisher kein Hinweis dafür gefunden worden, dass der Text über westgotische Handschriften die Karolinger erreicht hätte.

In das VI. Jahrhundert zurück reichen die Überlieferungssignale in den Handschriften. Obwohl wir keinen *Codex antiquior*, also keine Horazhandschrift aus der Zeit vor 800 besitzen, können wir ein Exemplar recherchieren, das im Italien der ausgehenden Gotenzeit entstanden ist und am Anfang eines unserer beiden Überlieferungszweige für den Horaztext steht. Den Weg zurück weist eine *subscriptio*, eine philologische Notiz in einer Anzahl von erhaltenen Horazhandschriften, die zwischen den Epoden und dem *Carmen saeculare* eingetragen ist. Solche Subskriptionen sind aus vielen spätantiken Handschriften bekannt.¹⁸ Sie sind mehrfach in die Abschriften übernommen worden, so dass auch nach Verlust des spätantiken Exemplars – und dies ist der Fall bei der Horazüberlieferung – dieses in der kopierten *subscriptio* weiterexistierte. Subskriptionen sind Markierungen von qualitativ hochwertigen Textträgern, von Normexemplaren. Die Existenz solcher Normexemplare ergibt sich aus den Notwendigkeiten des entwickelten Schul- und Literaturbetriebs und den Vervielfältigungsbedingungen vor dem Buchdruck: Wer einen verlässlichen Text brauchte, musste diesen aus einem Normexemplar und nicht aus einer beliebigen Abschrift gewinnen. Subskriptionen sind ein Reflex dieser Qualitätssicherung. Man bürgte mit Namen und einer Notiz dafür, dass Exemplare philologisch abgesichert waren. Die Absicherung erfolgte in besseren Fällen anhand eines Textvergleichs mehrerer Vorlagen oder – wie im Fall der Horazsubskription – mit Hilfe eines weiteren erfahrenen Philologen: *Vettius Agorius Basilius Mavortius, v(ir) c(larissimus) et in(l)u(ster)is ex com(ite) dom(estico), ex con(sule) ord(inario) legi et, ut potui, emendavi conferente mihi magistro Felice, oratore urb(is) Rom(ae)*.¹⁹ Da hat also ein früherer Konsul, Vettius Agorius Basilius Mavortius, den Horazcodex verglichen (*legi*) und nach Möglichkeit (*ut potui*) verbessert (*emendavi*), wobei ihm ein Felix zur Hand ging, der den Rang eines *magister et orator urbis Romae* hatte, also Schulmann und – man denke an Quintilian oder Donat – öffentlicher

Spanien bis ins Schriftwesen hinein so deutlich, dass man aus der Vielzahl der Belege bei Isidor auf einen vorhandenen Text schließen muß.

- 18 Eine Einführung zu den Subskriptionen bieten die Arbeiten von Otto Jahn. „Über die Subskriptionen in den Handschriften römischer Classiker“. In: *Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Classe* 1951/3. 327-383, und Oronzo Pecere. „La tradizione dei testi latini tra IV e V secolo attraverso i libri sottoscritti“. In: Andrea Giardina (Hrsg.). *Tradizioni dei classici. Trasformazioni della cultura*. Rom/Bari: Laterza 1986. 19-81 (mit Abbildungen 1-48).
- 19 Text nach Peter L. Schmidt. „Horaz“. In: *Reallexikon für Antike und Christentum*. Bd. XVI. Stuttgart: Hiersemann 1994. 491-524. 497; Abbildungen der *subscriptio* aus verschiedenen Handschriften finden sich bei Emile Chatelain. *Paléographie des classiques latins*. Bd. I. Paris: Librairie Hachette 1892. Planches 78-80, 83, 85, 88.

Lehrer der Rhetorik zu Rom war (übrigens der letzte aus der Antike bekannte). Mavortius ist als Konsul des Jahres 527 bekannt; der Codex, von dem ein gewichtiger Teil unserer Horazüberlieferung ausgegangen ist, ist also bald nach dem Jahr 527 geschrieben und von Mavortius korrigiert worden. Der Mitkorrektor hieß mit vollem Namen Securus Memor Felix; er ist in einer weiteren, ebenfalls nur kopiaal überlieferten *subscriptio* fassbar, die sich in den meisten alten Handschriften des Martianus Capella findet: *Securus Memor Felix v(ir) sp(ectabilis) com(es) consist(oriani) rhetor urbis R(omae) ex mendosissimis exemplaribus emendabam contra legente Deuterio scolastico discipulo meo Romae ad portam Capenam cons(ulatu) Paulini v(iri) c(larissimi) sub V nonarum martiarum Christo adiuvante.*²⁰ In diesem Fall ist (sollte *sub V* richtig sein) anhand von Tagesangabe und Konsulat die Korrektur des Codex genau datierbar: 3. März 535. Es liegt ein ähnlicher Fall wie bei der Horazsubskription vor: Zwei Korrektoren arbeiteten an der Absicherung des Textes. Diesmal scheint die Arbeit ungewöhnlich schwierig gewesen zu sein; der Text musste aus höchst fehlerhaften Vorlagen (*mendosissima exemplaria*) gewonnen werden. Wichtig ist: Wir können aus zwei erhaltenen Subskriptionen derselben Zeit und desselben Personenkreises um den *rhetor Romae* Securus Memor Felix auf eine Revisionstätigkeit im Schulmilieu Roms der ausgehenden Gotenzeit schließen. Ist hier so etwas wie eine „römische Normierung“ in einer restaurativen Epoche fassbar? Nein. Rom ist nicht der einzige Ort, an dem man sich um gute Ausgaben bemühte: um 509/510 wurden wohl in Cagliari auf Sardinien Werke des Hilarius aufgezeichnet und verglichen (*Contuli...*),²¹ in Ravenna emendierte Ende des V. Jahrhunderts Aurelius Memmius Symmachus, Schwiegervater des Boethius, den Macrobius-Kommentar zum *Somnium Scipionis*,²² der „Abriß der Gelehrsamkeit“ (*De compendiosa doctrina*) des Nonius Marcellus (afrikanischer Autor wohl des IV. Jahrhunderts) wurde im Jahr 402 in Tolosa (Toulouse) von einem Iulius Tryfonianus Sabinus ohne Hilfestellung verbessert (*prout potui sine magistro emendans*).²³ An der zeitlichen und räumlichen Streuung ist zu erkennen, dass die Subskriptionen eine verbreitete Gewohnheit des antiken und spätantiken Schriftwesens spiegelten, so selbstverständlich, dass sie auch unter

20 Der Text nach Jean Préaux. „Securus Melior Felix, l'ultime Orator Urbis Romae“. In: *Corona gratiarum. Miscellanea Eligio Dekkers oblata*. Bd. II. Wetteren: Cultura 1975. 101-121. 104. Nicht gesichert ist die Tagesangabe; ein Teil der Handschriften hat *sub die nonarum martiarum* statt *sub V nonarum martiarum*. Der *Thesaurus Linguae Latinae*. Bd. IV. Leipzig: Teubner 1909. 765 setzt außerdem (wohl richtig) *contralegente* an.

21 Die Abbildung der Subskription samt Beschreibung findet sich bei Franz Steffens. *Lateinische Paläographie*. Berlin/Leipzig: de Gruyter²1929. Tafel 20.

22 Text bei Leighton D. Reynolds. *Texts and transmission*. Oxford: University Press²1986. 224.

23 Vgl. Karl Büchner. „Überlieferungsgeschichte der lateinischen Literatur des Altertums“. In: *Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur*. Bd. I. Zürich: Atlantis 1961. 309-422. 356.

den Iren bekannt war.²⁴ Warum sind dann fast alle erhaltenen Subskriptionen nach dem III. Jahrhundert entstanden? Seit dem IV. Jahrhundert verdrängte der Pergamentcodex die Papyrusrolle. Ergebnis dieser spätantiken Umschreibung sind Textträger von hoher Haltbarkeit, die in gewohnter Weise verglichen und verbessert wurden. Unsere Handschriften tragen deshalb so ausnehmend viele Subskriptionen aus Italiens Ostgotenzeit weiter, weil die karolingischen Gelehrten auf dieses Überlieferungsreservoir zugreifen konnten: Im Rom und Ravenna des frühen VI. Jahrhunderts waren Exemplare auf beständigem Material und in hoher Textqualität entstanden, die im IX. Jahrhundert (hin und wieder vielleicht auch nur in getreuen Abschriften) vorhanden waren. Wie diese ausgesehen haben, kann man noch heute an den spätantiken Vergilcodices erkennen, die lang als Produkte der frühen Kaiserzeit galten und jetzt in ihrer Mehrzahl als Frucht der Ostgotenzeit Italiens erkannt worden sind.²⁵

Es gibt weitere Spuren zur ältesten Horazhandschrift. Hinter der Tätigkeit der vorgestellten Emendatoren standen nicht nur das römische Überlieferungsreservoir und die Bedingungen einer Schule, sondern auch ein Skriptorium. Die Subskription des Felix unter der Handschrift des Martianus Capella ist sicher so zu verstehen, dass aus den *mendosissima exemplaria* eine neue Handschrift entstanden ist. Sollten die gleiche Gewohnheit und das gleiche Skriptorium *ad portam Capenam* auch für die Horazhandschrift gelten – und das ist ja nicht unwahrscheinlich –, dann ist ein Exemplar erhalten geblieben, anhand dessen man sich über das Aussehen dieser Handschriften informieren kann. Vettius Agorius Basilius Mavortius, der Subskriptor der Horazhandschrift, hat seinen Namen in einem Codex (heute Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 8084; siehe Abb. 1) hinterlassen; es handelt sich um eine Handschrift des christlichen Horaz, um einen Prudentiuscodex also, den ältesten erhaltenen.²⁶

24 „Der erste namhafte lateinische Schriftsteller jenseits der Grenzen des alten Imperium Romanum“, der Abt von Iona Adamnan, schließt die Vita S. Columbae mit der Bitte ab, dass die Schreiber „nach dem Exemplar, das sie kopiert haben, kollationieren und mit aller Sorgfalt korrigieren und daß sie auch diese Beschwörung an diese Stelle setzen“. Walter Berschin. *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter*. Bd. II. Stuttgart: Hiersemann 1988. 251f.

25 Vgl. etwa Armando Petrucci. „Virgilio nella cultura scritta romana“. In: *Virgilio e noi*. Genua: Istituto di Filologia classica e medievale 1981. 51-72. 67f.

26 Elias A. Lowe. *Codices Latini Antiquiores*. Bd. V. Oxford: Clarendon Press 1950. Nummer 571a.

TIBI QUOD ES OBISTORE QUOD DICATAS
 CARPINUS ESCAS
 SIT BONUM SUPPLEXTRECORETMEDELLAM
 CONFERAT MEMBRIS ANIMUM QVASCAS
 SPARSUS IN VENAS CIBUS OBSECRANT
 CRISTICOLARUM

met. p. 10
 r. p. 10
 r. p. 10
 r. p. 10

HYMNVS OMNISHORAE
 DAT CERLECTRUMICKORAEISUT CANANT IDELIS
 DULCE CARMEN ET MELODUM GESTA XPI IN SIGN
 KUNC ANO DENANO STRASOLAMPANGATHKUNCLAVE
 XTISEST QUENILEXSACERDOS ADIUTRAMPERKOTIN
 INFLATUS CONCINEBAT VOCE CORDA ET TYMITAN
 SPIRITUM CAELO INFLUENTEM PER MEDULLAS
 FACTANOS ETIAM PROBATA PANGIMUS MIRACULA
 TESTIS EST ORBIS NE CLTS ATERRA QVOD QUID IN
 COMMUNUS DEUM DOCE NRES PRO DITAM IN TAL
 CORDENATUSEX PARENTIS ANTE MIU NDI EXOCTIO
 ALTA ET CUCOR NOMINATES IESUS ET CLAM SU
 ON IN HUIUSMODI SONT VERUNT QUATRO COSTITUTAR

Abb. 1: Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 8084, fol. 29^v; vgl. den Ausschnitt in den CLA V, 571a.

Die Hauptschrift ist eine Capitalis rustica mit festgelegten Langbuchstaben (F, L, Y), einem beinahe schon unzialen V (das gilt vor allem für den ersten der beiden Schreiber) und einem K-förmigen H, welches aus vielen Rustica-Handschriften – auch der Vergilius Palatinus zeigt diese Tendenz – bekannt ist.²⁷ Das Schriftbild drängt in den Hexameterdichtungen zur quadratischen Form, Seiteninitialen fehlen, außer in den Hymnenbüchern gibt es Seitentitel (etwa: PRUDENTII LIB(ER) I [gegenüber:] APOTHEOSIS). Distichen sind durch Einrückungen, Strophen durch Ausrücken des ersten Strophenverses kenntlich gemacht. In derselben b-d-Unziale,²⁸ in der Mavortius auf fol. 45^r seinen Namen eingetragen hat, sind am Anfang der Dichtungen und bei metrischem Wechsel die Metren angegeben; dies ist auch bei den einfachen stichischen Hexametern der Fall, die je als *metrum heroicum* gekennzeichnet sind. Die Handschrift ist demnach für die Schule aufbereitet worden. Wie häufig in spätantiken Codices sind die Wörter nicht durch einen kleinen Zwischenraum (*spatium*) abgesetzt; diese *scriptura continua* der Vorlagen ist eine Fehlerquelle für spätere Kopisten. Auch in der Horazüberlieferung erklären sich einige wenige Überlieferungsfehler aus solchen nicht erkennbaren Wortgrenzen: (*ad summam* Hss. statt *adsumam* Epist. I,5,28; *responsore* Hss. statt *res sponsore* Epist. I,16,43), doch das nur nebenbei.²⁹ Wichtig ist, dass die einzige Spur zu einer spätantiken Horazhandschrift in dasselbe römische Skriptorium führt, in dem die älteste erhaltene Prudentiushandschrift entstanden ist; die Paarbildung Horaz-Prudentius bestimmt – ein schöner Zufall – auch das Bild der ältesten Überlieferung.

Für die Zeit nach dem VI. Jahrhundert ist es schwierig, den abendländischen Autoren Horazkenntnisse nachzuweisen; Spanien bildet die einzige, schon angesprochene Ausnahme. Im anderen Westeuropa erreicht die überlieferte Schriftlichkeit allgemein geringe Quantität, so dass ausreichendes Vergleichsmaterial nicht zur Verfügung steht. Bei gelegentlichen Zitaten ist schwer zu entscheiden, ob der Autor eine geflügelte Wendung weitergetragen hat oder Zeugnis einer (wenn auch spärlichen) Kenntnis ablegt. Den Angelsachsen ist Horaz bis ins IX. Jahrhundert wohl fremd geblieben; Aldhelm († 694) und Beda († 735) zitieren ihn sekundär oder gar nicht;³⁰ auch sonst wird eine angelsächsische Überlieferung durch kein Argument gestützt. Die beiden außerspanischen Horazkennner, deren Lebenszeit noch in das VII. Jahrhundert hineinreichte, kommen aus anderen Regionen, es sind der Ire Columban und der Italiener Venantius Fortunatus.

27 Gleiches zeigen Fragmente eines Codex der *Historiae* des Sallust, von denen drei gut lesbare Blätter im Vatikan aufbewahrt werden (Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Reg. lat. 1238), der älteste Terenzcodex („Codex Bembinus“ Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Vat. lat. 3226), der Palimpsest eines alten Lucanocodex (Rom, Bibl. Apostolica Vaticana, Palat. lat. 24), ein Plautus-Palimpsest, ein Seneca-Palimpsest unter identischer Signatur in Mailand (Mailand, Biblioteca Ambrosiana, G 82 sup.) und weitere Handschriften.

28 Bernhard Bischoff. *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters*. Berlin: Erich Schmidt² 1986. 107f.

29 Vollmer, 283f.

30 Manitius, 16f.

Bei letzterem ist die Vertrautheit mit Horaz nicht überraschend; Venantius Fortunatus († ca. 600) hatte Mitte des VI. Jahrhunderts seine Ausbildung im (damals schon wieder byzantinischen) Ravenna absolviert. Sein einziges Gedicht in einer horazischen Strophenform gibt sich als Erinnerung an frühe Lektüre. Der befreundete Erzbischof Gregor von Tours hatte Venantius gebeten, sich in lyrischen Metren zu versuchen; Venantius wählt die sapphische Strophe zu einer ‚Ablehnung durch Erfüllung‘ (Venantius Fortunatus, *Carmina* IX,7):

3. Pindarus Graius, meus inde Flaccus
Sapphico metro, modulante plectro
molliter pangens citharista, blando
carmine lusit.

4. Cur mihi iniungis lyricos melodes,
voce qui rauca modo vix sussurro?
Eloqui chordis mea dextra nescit
pollice dulci.

5. Qui vel haec olim mihi si fuissent
nota prudentum docili Camena,
per tot oblitus fueram benignam
tempora Musam.³¹

3. Hellas' Pindar erst und mein Flaccus später / hat in Sapphos Art, unterstützt vom Plectron, / zart beim Zitherspiel mit dem Vers gespielt in / schmeichelnden Liedern. 4. Was bestellst du dir bei mir Lyrikweisen, / der ich doch nur rauh mit der Stimme krächze? / Meine Rechte kennt keinen Saitenanschlag / zärtlichen Daumens. 5. Auch wenn man damit mich schon früh vertraut macht' / und aus kluger Schar eine Göttin lehrte, / hatt ich durch die Zeit, die verfloß, die holde / Muse vergessen.³²

Nimmt man den Text ernst, so ist römische Lyrik für Venantius ganz mit dem Namen Horaz verknüpft (*meus Flaccus*); die Erinnerung daran ist im Lauf der Jahre verblasst und scheint nicht auffrischbar, muss also Lehrjahre in Italien betreffen. Wer hofft, dass Spuren davon an weiteren Stellen im poetischen Werk des Venantius zu finden sind, stößt auf wenige verbreitete Junkturen.³³ Nur eine Dichtung des Horaz ist mehrfach und teils mit Ankündigungen zitiert, die *Ars poetica*. Das Weitere muss man an der Sicherheit ablesen, mit der Venantius die sapphischen Strophen handhabt, Silbenmessung und Zäsuren beachtet, die Aussage in den abschließenden Adoneen verdichtet. Diese ‚lyrische Technik‘ ist

31 Text nach der etablierten Ausgabe *Venanti Honori Clementiani Fortunati opera poetica*. Friedrich Leo (Hrsg.). Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1881. 212.

32 Übersetzung nach: Venantius Fortunatus. *Gelegentlich Gedichte*. Das lyrische Gesamtwerk. *Die Vita des heiligen Martin*. Wolfgang Fels (Hrsg.). Stuttgart: Hiersemann 2006. 228.

33 Antonio V. Nazzaro. „Venanzio Fortunato“. In: *Enciclopedia Oraziana*. Bd. III. Rom: Istituto della Enciclopedia Italiana 1999. 77-78.

ihm – ansonsten hätte er sie wohl nicht mit diesem Namen verknüpft – an den *Carmina* des Horaz vermittelt worden.

Eine Kontrafaktur zu Horaz *Epist.* I,2 geht unter dem Namen des irischen Missionars Columban, gestorben 615 in Bobbio (Oberitalien). Das Gedicht ist eine Versepistel *Columbanus Fidolio fratri suo* (inc. *Accipe quaeso*) in stichischen Adoneen (mit abschließenden 6 Hexametern), einem Metrum, das in der Spätantike – etwa von Martianus Capella und Boethius – gern verwendet wurde. Der Autor von *Accipe quaeso* kannte es aus dem metrischen Lehrgedicht des Terentianus Maurus (Mitte des III. Jahrhunderts), tradiert über nur eine Handschrift aus Bobbio (die nach der Drucklegung in Mailand 1497 verloren ging). Jenes *Accipe quaeso* gehört in eine Gruppe von drei Briefgedichten ähnlichen Inhalts bei unterschiedlicher Form; die beiden anderen beginnen *Casibus innumeris* (17 Hexameter mit Akrostichon *Columbanus Hunaldo*) und *Suscipe, Sethe, libens* (77 Hexameter); formal ist *Accipe quaeso* unter den dreien das anspruchsvollste.³⁴ Eine Kontrafaktur zu Horaz darf man es deshalb nennen, weil die Ausgangssituation – Horaz ermahnt väterlich den Freund, nach den warnenden Beispielen der Alten seine Lebensführung zu überdenken und sich von der Sorge um den Besitz zu befreien – ganz in der Umsetzung wiederzuerkennen ist. Zutat Columban sind der (späte und angesichts der beherrschenden antiken Mythologie isoliert wirkende) Verweis auf Christus und die Diskussion der metrischen Form. Die mythologischen Quellen gelten als identifiziert; der Autor kannte Vergil, Statius, das Gedicht eines Tiberianus (IV. Jahrhundert) über den Fluch des Goldes und die Gedichte des Afrikaners Dracontius (um 500).³⁵ Der Hinweis auf das Vorbild wird über das geflügelte *semper avarus eget* (Horaz, *Epist.* I,2,56) gegeben; der Autor eröffnet mit der Bitte um eine Gegengabe für seinen Brief, eine Antwort nämlich, und nicht etwa Gold:

...
 Non ego posco
 nunc periturae
 munera gazae,
 non quod avarus
 semper egendo
 congregat aurum,
 quod sapientum
 lumina caecat
 et velut ignis
 flamma perurit
 improba corda. (v. 18-28)

34 Edition aller Columbangedichte: *Sancti Columbani opera*. George S.M. Walker (Hrsg.). Dublin: Institute for Advanced Studies 1957. 182-197.

35 Analyse und Besprechung der Gedichte von Peter Christian Jacobsen. „Carmina Columbani“. In: Heinz Löwe (Hrsg.). *Die Iren und Europa im Früheren Mittelalter*. Bd. I. Stuttgart: Klett-Cotta 1982. 434-467.

Ach ich erheische / nicht einer flücht'gen / Schatzkammer Gaben, / nicht was der Geizhals / immer durch Darben / rafft sich an Güldnem, / welches der Weisen / Augenlicht blendet / und wie des Feuers / Flamme entzündet / ruchlose Herzen.³⁶

Wäre dies die einzige Übereinstimmung, man hätte kaum auf Horazkenntnis schließen dürfen, da aber eben die gesamte Horazepistel I,2 im Hintergrund steht und in der Gruppe der drei Briefgedichte weitere Horazitate versteckt sind, ist kein Zweifel möglich: Der Autor hat Horaz gekannt; dort, wo er herkommt, gab es einen Horaztext und er wurde wohl in der Schule vermittelt. Das Wichtigste ist aber nach wie vor umstritten: die Verfasserfrage. Die Columbangedichte sind aus unterschiedlichen Überlieferungsträgern ausgehoben; der älteste datiert ins letzte Jahrzehnt des VIII. Jahrhunderts und weist in Teilen nach Bobbio.³⁷ Das spricht zunächst für Columban. Andererseits will der an Klassikern und spätantiken Dichtern geübte Ton der Briefgedichte eher zur Schule passen als zur Korrespondenz eines irischen Asketen und Missionars. Wissenschaft und Bildung unter den Iren im Frühmittelalter sind von den Vätern, der literarischen Kultur der Spätantike bestimmt; natürlich kennt man Vergil, aber eine tiefergehende Horazkenntnis wäre singular.³⁸ Wenn Columban Horaz erst in Bobbio kennen gelernt hätte, müsste er in den letzten beiden Lebensjahren mit Horazlektüre und Imitation begonnen haben; auch das ist nicht wahrscheinlich. Haben aber Schüler in Bobbio als metrisches Exerzitium eine Umsetzung der Briefe ihres Klostergründers in Versepieteln geübt und diese überliefert, dann brechen alle Mutmaßungen über Horazkenntnisse in Irland zusammen. Fast muss man sich auf einen Minimalschluss zurückziehen: Wohl über Bobbio ist ein Zeugnis der Horazkenntnis überliefert, das in das VII. oder VIII. Jahrhundert führt.

Wie schwierig es ist, anhand von Zitaten auf Horazkenntnisse und deren Herkunft zu schließen, ist mehrfach deutlich geworden. Festeren Boden gewinnt man erst wieder in der Karolingerzeit, aus der Handschriften und Bibliothekskataloge in großer Zahl erhalten sind. Besser, als Statistik das könnte, verdeutlicht ein Phänomen der Schriftgeschichte, wie diese karolingische Überlieferung unser Bild von der antiken Literatur bestimmt: Als die italienischen Humanisten ihre Suche nach den antiken Autoren begannen, stießen sie in den Handschriften immer wieder auf die karolingische Minuskel. Sie hielten diese für antik und führten sie mit wenigen Änderungen als humanistische Minuskel weiter. Als äl-

36 Übersetzung von Eva Raffel. „Columbanus Fidolio Fratri suo. Columban an seinen Bruder Fidolius“. In: Boris Körkel, Tino Licht und Jolanta Wiendlocha (Hrsg.). *Mentis amore ligati. Lateinische Freundschaftsdichtung und Dichterfreundschaft in Mittelalter und Neuzeit. Festgabe für Reinhard Düchting zum 65. Geburtstag*. Heidelberg: Mattes 2001. 389-394.

37 Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Diez. B Sant. 66. Weiteres zur Handschrift unten.

38 Fidel Rädle. „Die Kenntnis der antiken lateinischen Literatur bei den Iren in der Heimat und auf dem Kontinent“. In: Heinz Löwe (Hrsg.). *Die Iren und Europa im Früheren Mittelalter*. Bd. I. Stuttgart: Klett-Cotta 1982. 484-500.

tester Textzeuge horazischer Dichtung galt lange Zeit der Codex Bern, Burgerbibliothek, Ms. 363 (saec. IX^{3/4}, siehe Abb. 2).³⁹ Es ist die Sammelhandschrift eines Schülers, bestehend aus einem umfassenden Vergilkommentar, Auszügen aus Augustinus, Beda, Ovid, anderen Autoren und eben Horaz. Die Hand des Schreibers zeigt insulare Symptome; man weiß aus der Handschrift sicher, dass er zu den Schülern des Sedulius Scottus gehörte. Sedulius Scottus († ca. 860), Beiname Maro, war Mittelpunkt eines gelehrten Kreises, darunter viele Iren, im lothringischen Mittelreich (Lüttich). Diesen war Horaz nach Ausweis des Berner Codex (und nach Ausweis vieler Spuren im Werk des Sedulius Scottus) bekannt. Führt der Weg der Horazüberlieferung in gelehrte irische Kreise und damit wieder – wie vielleicht durch Columban schon zu erwarten – nach Irland? Der Codex gibt einen Hinweis, der in eine andere Richtung geht.

39 Datierung, kurze Beschreibung und Bibliographie bei Bernhard Bischoff. *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigothischen)*. Teil I. Wiesbaden: Harrassowitz 1998. 125.

Im Vergilkommentar auf fol. 25^v Zeile 8 wird *Ecloga* 9,35 wie folgt kommentiert: *Varo videor · Var(us) poeta fuit · de h(oc) Orati(us) Var(us) d(uci)t molle atq(ue) facetum ite(m) Scrib(er)is Varo fortis (et) hostiu(m) victor Na(m) Var(us) dux fuit cui sup(ra) blanditur Lege Pomponii expositione(m) in Oratiu(m) q(uam) vidi i(n) Lorashai(m)m*. Die Kommentierung der Stelle ist nicht sehr glücklich, denn der Feldherr Varus und der Dichter Varius werden durch die falsche Orthographie gleichgesetzt. Als Lemma aus Vergil ist *Varo videor* ausgehoben. Der Kommentator gibt zwei Beispiele aus Horaz, in denen der Name auftaucht (*Serm.* I,10,44 und *Carm.* I,6,1) und verweist darauf, dass Varus Heerführer war und Vergil diesen oben schon gepriesen hat (*cui supra blanditur*; gemeint ist die sechste Ekloge). In vergrößerter Minuskel ist dann angegeben: „Lies die Auslegung des Pomponius zu Horaz, die ich in Lorsch gesehen habe“. Wer diese Anmerkung gemacht hat, ist am Rand vermerkt; *Seđ* heißt hier wie überall im Codex Sedulius (Scottus). Das gekürzte *lorashaim* ist am Rand aufgelöst und verändert zu *id est hlorashaimm*. Es ergibt sich folgendes Bild: Der Schüler hat einen Vergilkommentar abgeschrieben, der von seinem Lehrer Sedulius Scottus (und noch einigen anderen) ergänzt worden war. Die Autoren der Ergänzungen standen in der Vorlage, der Schüler übertrug sie auf den Rand. Sein Lehrer hatte zu der Stelle angemerkt, dass er in Lorsch den Horazkommentar des Pomponius, gemeint ist Pomponius Porphyrio, konsultiert habe, und der Schüler hat auch das brav übertragen. Dass Sedulius Scottus den Kommentar des Porphyrio kannte, ist gut belegt; eine von ihm angelegte Sammlung von Exzerpten, das *Collectaneum miscellaneum*, enthält im umfangreichen Paragraph LXXX (und nur dort) 34 Auszüge aus Porphyrio.⁴⁰ Es ist klar, wo er diese exzerpiert hat: in Lorsch. Die vielen *Sententiae*, die ebenfalls ausschließlich denselben Paragraphen füllen, passen auf eine in den Lorsch Katalogen verzeichnete Handschrift *Sententiae de diversis utilitatibus ...*;⁴¹ offenbar ist der Paragraph LXXX des *Collectaneum miscellaneum* die Frucht eines Aufenthaltes in Lorsch.

Vom Kommentar des Porphyrio sind zwei Exemplare erhalten, die noch vor dem Eintrag im Berner Codex entstanden sein dürften; es sind die Handschriften München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 181 (Südwestdeutschland saec. IX; nicht Lorsch)⁴² und Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 3314. Letztere ist um 800 in Mittelitalien abgeschrieben worden;⁴³ es ergibt sich der kuriose Fall, dass die älteste Kommentarhandschrift zu Horaz älter ist als die Hand-

40 *Sedulii Scotti collectaneum miscellaneum*. Dean Simpson (Hrsg.). Turnhout: Brepols 1988. 398.

41 Angelika Häse. *Mittelalterliche Bücherverzeichnisse aus Kloster Lorsch. Einleitung, Edition und Kommentar*. Wiesbaden: Harrassowitz 2002. 295 Nr. 300.

42 Bernhard Bischoff. *Lorsch im Spiegel seiner Handschriften*. München: Arbeo-Gesellschaft 1974. 78.

43 Bernhard Bischoff. „Panorama der Handschriftenüberlieferung aus der Zeit Karls des Großen“. In: Bernhard Bischoff. *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*. Bd. III. Stuttgart: Hiersemann 1981. 5-38. 35.

schriften des kommentierten Textes. Aber natürlich ist eine Kommentarhandschrift ohne Referenztext wertlos. In Lorsch gab es nach Ausweis des Bibliothekskatalogs (Sigle Ca) von ca. 860 *Libri Oratii poete in uno codice*;⁴⁴ verzeichnet ist also der (leider nicht erhaltene) Lorscher Horazcodex, nicht aber der (dort ja mit Sicherheit befindliche) Kommentar; er gehörte eben dazu oder war sogar in die Handschrift integriert. Und auch am Herkunftsort des ältesten erhaltenen Porphyrio konnte man mit einem bloßen Kommentar natürlich nichts anfangen. Das heißt, dass in Mittelitalien um 800 ein Skriptorium Zugang zu Text und Kommentar hatte, nach Italien – das ist keine Überraschung – führt wieder der Überlieferungsweg.

Wie steht es um die Horazkenntnis der karolingischen Gelehrten um 800? Sie ist spärlich; es finden sich zwar fast immer einige Junktur, doch sie haben geringe Beweiskraft.⁴⁵ Ein Zitat wie *in silvam ne ligna feras* (Horaz, *Serm.* I,10,34) reicht nicht aus, etwa für den Angelsachsen Alkuin († 804) „gänzliche Vertrautheit“ mit Horaz anzunehmen;⁴⁶ allein Hieronymus zitiert die Stelle dreimal mit Autorangabe. Und so erweisen sich viele Zitate als Übernahmen aus Enzyklopädien, Grammatiken und Patristik. In den Katalogdichtungen, den Aufzählungen von bekannten oder vorhandenen Büchern und Autoren, die Alkuin und der Westgot Theodulf († 821) geschrieben haben, fehlt der Name Horaz.⁴⁷ Petrus von Pisa und Paulus Diaconus führen ihn in ihrem kleinen poetischen Brieftausch zwar in der Feder (*Flaccus in metris*),⁴⁸ aber unglücklicherweise spricht Paulus Diaconus im selben Vers von Veronas Tibull (richtig: Catull) – wer würde da nicht misstrauisch. Noch bei Hrabanus Maurus († 856), der eigentlich schon zur nächsten Generation der Hofgelehrten gehört, gründet sich die Horazkenntnis vielfach auf Isidor und Priscian; sogar Walahfrid Strabo († 849) gibt – wäre man allein auf das Zeugnis seiner literarischen Werke angewiesen – keinen sicheren Hinweis.⁴⁹ All das ändert sich erst ab der Mitte des IX. Jahrhunderts bei Gelehrten wie Sedulius Scottus und Heiric von Auxerre († nach 875). Und doch ist dieses Bild unvollständig. Durch die wichtigste jüngere Entdeckung im Bereich der Horazüberlieferung ist einer der oben genannten als Horazkenner erkannt und zugleich die Position des ältesten erhaltenen Horazcodex neu zugewiesen worden: Bernhard Bischoff hat in der Horazhandschrift Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Reg. lat. 1703 die Hand Walahfrid Strabos erkannt.⁵⁰ Der

44 Häse, 309 Nr. 345.

45 Francesco Stella. „Carolingi, Scrittori“. In: *Enciclopedia Oraziana*. Bd. III. Rom: Istituto della Enciclopedia Italiana 1999. 159-167.

46 Manitius, 19.

47 *MGH. Poetae*. Bd. I. Ernst Dümmler (Hrsg.). Berlin: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 1881. 203f. und 543.

48 *Die Gedichte des Paulus Diaconus. Kritische und erklärende Ausgabe*. Karl Neff. München: Beck 1908. 60-67.

49 Stella, 162.

50 Bernhard Bischoff. „Eine Sammelhandschrift Walahfrid Strabos“. In: Bernhard Bischoff. *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*. Bd. II. Stuttgart: Hiersemann 1967. 34-51. 50.

Codex stammt aus dem Kloster Weißenburg (Wissembourg), vielleicht ist er dort sogar geschrieben worden. Es gibt eine persönliche Verbindung zwischen Walahfrid und Grimalt († 872), dem „Erzkapellan“ und „Oberkanzler“ Ludwigs des Deutschen und Weißenburger Abt, sie weist nach Weißenburg ebenso wie an die karolingische Hofschule und ist in diesem Codex fruchtbar geworden, der in die 30er Jahre des IX. Jahrhunderts zu datieren sein dürfte. Das ergänzt das bisherige Bild: Im frühen IX. Jahrhundert war der Horaztext nördlich der Alpen greifbar und konnte in karolingischen Skriptorien vervielfältigt werden.

Eine letzte hier vorzustellende Handschrift Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Diez. B Sant. 66, galt bisher als die wichtigste Spur zum Horaztext (siehe Abb. 3).⁵¹ Es ist eine Sammelhandschrift. Zwei Schreiber, ein Franke (Hand A) und ein Italiener (Hand B), haben vor allem Grammatikertexte darin gesammelt, zeigten ein Interesse an Fragen der Prosodie und Metrik, interessierten sich außerdem für jüngere Dichtung – so ist etwa ein Lied auf den Awarensieg Pippins von 796 und jenes oben vorgestellte *Accipe quaeso* unter den abgeschriebenen Gedichten. Die Handschrift ist nicht ‚aus einem Guss‘, wechselnde Stationen, Reisefrüchte haben ihre Spuren hinterlassen. Hand B bestimmt den hinteren Teil der Handschrift; der Italiener scheint in deren Besitz gekommen zu sein. Datiert wird der Codex in das letzte Jahrzehnt des VIII. Jahrhunderts. Eine der angesprochenen Reisefrüchte ist ein Bibliothekskatalog, besser gesagt der Bestandsauszug einer Bibliothek.

51 Faksimile mit ausführlicher Einführung von Bernhard Bischoff. *Sammelhandschrift Diez. B Sant. 66. Grammatici latini et catalogus librorum*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1973.

Hand B hat die Werke paganer Autoren, vor allem Dichter verzeichnet, und zwar aus einem reichen Bestand: Lukan, Statius, Terenz, Juvenal, Tibull, Martial waren in der Bibliothek vorhanden. Die Einträge sind so vorgenommen, als habe der Italiener sie aus den Handschriften selbst übertragen; Incipit, Explicit, Initien sind nah an den Vorlagen wiedergegeben. Der Eintrag in Zeile 18 der abgebildeten Seite lautet: *Horatii Flacchi Ars poetica explicit. Inc(i)p(iun)t Glaudiani De raptu Proserpinae lib(ri) III. Sic inc(i)p(iun)t: Inferni raptoris equos adflataque curru. Ad Rufinum lib(ri) II. Claudii in Eutropiu(mi) lib(ri) III. De bello Gothico. De bello Gildonico.* Da lag also eine Handschrift aufgeschlagen, in der auf die *Ars poetica* des Horaz die Werke des spätantiken Dichters Claudian (= *Glaudianus/Claudius*) folgten. Ob alle aufgezählten Werke im selben Codex Platz hatten, lässt sich nicht sagen, mindestens aber waren – *Explicit* und *Incipit* zeigen es an – die *Ars poetica* des Horaz und *De raptu Proserpinae* des Claudian vereint. Zwei Dinge ergeben sich daraus. Zum einen war der Italiener nicht an Horaz, sondern an Claudian interessiert; dass er das *Explicit* der *Ars poetica* mit angibt, erklärt sich aus dem Handschriftenverband. Zum anderen ist die Handschrift keine gültige Spur zu einem vollständigen Horaztext, denn bei den vielen möglichen Anordnungen besetzt in den vollständigen Horazhandschriften bis zum XII. Jahrhundert die *Ars poetica* nie die letzte Position; vielleicht erklärt sich das mäßige Interesse des Italieners am Horaztext daraus, dass er in dem Codex nur die *Ars poetica* gefunden hat. Dennoch hat der Eintrag sein Gewicht. Es ist die älteste erhaltene Bücherliste mit einem Horaznachweis. Der Bibliotheksort ist unbekannt. Man war lange der Meinung, einen Auszug aus der Hofbibliothek Karls des Großen vorliegen zu haben, jüngst wurde der norditalienische Raum (Verona) diskutiert.⁵² Über die Werkzusammenstellungen könnte eine Lokalisierung gelingen. Ein Codex, in dem *Ars poetica* und *De raptu Proserpinae* aufeinandertreffen, wäre eine gute Spur; es gab etwas derartiges nach Ausweis des alten (aus dem ausgehenden IX. Jahrhundert herrührenden) Bibliothekskatalogs von Bobbio (*Libros Claudiani poetae quatuor et in uno ex his quaedam pars in capite Sedulii et alia opuscula*).⁵³ Ganz geht der Vergleich der Klassikerliste mit dem (allerdings unvollständigen) Katalog von Bobbio

52 Claudia Villa. „La tradizione di Orazio e la ‚biblioteca di Carolo Magno‘. Per l’elenco di opere nel codice Berlin, Diez. B Sant. 66“. In: Oronzo Pecere (Hrsg.). *Formative stages of classical traditions*. Spoleto: Centro Italiano di Studi sull’Alto Medioevo 1995. 299-322. Laut Michael Gorman. „The oldest lists of latin books“. In: *Scriptorium* 58/2004. 48-63. Auf Seite 51 hat Claudia Villa die Lokalisierung „Verona“ zu „North of Italy“ korrigiert.

53 Der damals schon fragmentarische Katalog wurde 1741 von Muratori publiziert; aus welcher Handschrift ist nicht bekannt. Die gültige Edition findet sich bei Gustav Becker. *Catalogi bibliothecarum antiqui*. Bonn: Max. Cohen 1885. 64-73. Nützlich sind die Appendices II-IV der erhaltenen und in den älteren Verzeichnissen identifizierten Handschriften aus Bobbio bei Alessandro Zironi. *Il monastero Langobardo di Bobbio. Crocevia di uomini, manoscritti e culture*. Spoleto: Centro Italiano di Studi sull’Alto Medioevo 2004. 127-165.

zwar nicht auf, aber die Übereinstimmungen sind zahlreich.⁵⁴ Ansonsten überascht es wenig, dass gerade Horazens Poetik isoliert auftaucht; das Lehrgedicht war unverzichtbar, mancher musste – bei Venantius Fortunatus etwa scheint das so gewesen zu sein – zumindest dieses Horazstück auswendig kennen.

Die bessere Spur bleibt also die Berner Handschrift mit ihrem Verweis nach Lorsch, auf den Kommentar des Porphyrio und von dort auf eine Handschrift desselben in Mittelitalien, die ja in Zusammenhang mit dem Interesse der Zeit am Horazkommentar stehen muss. Lässt sich noch etwas mehr sagen? Zunächst wäre noch einmal zu Sedulius Scottus zurückzugehen. Es gab in den karolingischen Hofgesellschaften, teils auch in den Klöstern den Brauch, einander mit Beinamen zu kodieren, was der gelehrt-freundschaftlichen, bisweilen auch polemisch-verdeckten Anrede diente. In den Zeiten des Sedulius Scottus war der Brauch noch lebendig. Die Beinamen anhand von Eigenschaften oder Leistungen zu erklären, ist immer wieder versucht worden; manche Begründungen liegen auf der Hand, anderes scheint schwer zu entschlüsseln. Sedulius Scottus gehört zu den schwereren Fällen: sein Beiname Maro, also Vergil, will nicht zu seinen Werken passen: Kurze *Carmina* oder Epyllien und ein Prosimetrum sind der von ihm überlieferte poetische Ertrag.⁵⁵ Was aber, wenn gar nicht das Dichtungswerk den Beinamen bestimmt hat, sondern seine philologischen und pädagogischen Interessen? Dann ist der Beiname gut erklärt, denn als Vergilkommentator tritt er uns über seinen Schüler im Berner Codex entgegen. Ein Prinzip der Namensgebung könnte also das Verdienst um einen Autor gewesen sein, als Kommentator, als Kenner, als Auffinder einer Handschrift oder eines Kommentars. Einen Flaccus gab es in der Hofschule Karls des Großen; es ist der gelehrte Angelsachse Alkuin, der diesen Beinamen getragen hat, ohne – daran sei noch einmal erinnert – eine Kenntnis des Horaz unter Beweis gestellt zu haben. War er also einer, der sich um den Text verdient gemacht hat? Wir wissen um Alkuins Kontakte nach Italien. In einem Brief, den er an den Abt Usuald des Salvatorklosters auf dem Montamiata schickte, spricht er von Fürbitten als Gegenleistung für seine Intervention beim Kaiser, vielleicht so etwas wie eine Gebetsverbrüderung.⁵⁶ Das ist deshalb so interessant, weil diese Verbindung in jenes Kloster führt, in dem der Porphyriokommentar um 800 abgeschrieben worden sein dürfte. Eine Gruppe von Handschriften, zu denen der Codex Rom,

54 Das betrifft in der Reihenfolge der Berliner Handschrift Vergil (durch Chemikalien unleserlich und natürlich kein Indiz), Lukan, Terenz, Iuvenal, Claudian, Martial, Victor (im Katalog von Bobbio Marius Victor), Servius (im Katalog von Bobbio Sergius), Cicero, (Ps.-)Cato, Alchimus Avitus (?).

55 Reinhard Düchting. *Sedulius Scottus. Seine Dichtungen*. München: Fink 1968. 9f. und 211f.

56 So Bernhard Bischoff. „Das benediktinische Mönchtum und die Überlieferung der klassischen Literatur“. In: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 92/1981. 165-190. 182f. (= 1981b). Der Brief Alkuins findet sich *MGH. Epistolae*. Bd. IV. Ernst Dümmler (Hrsg.). Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1895. 134f.

Biblioteca Apostolica Vaticana, Vat. lat. 3314 gehört, stammt wohl aus dem Salvatorkloster auf dem Montamiata.⁵⁷

Ein letzter Gedanke: Der separate Kommentar ist ein unpraktisches Buch. Horaztexte mit integrierten Kommentaren bestimmen das Überlieferungsbild; ihre Vorteile für den Benutzer liegen auf der Hand. Häufig sind die Kommentare vermischt und erweitert, sie wirken ihrerseits durch im Kommentar erkennbare Lesarten auf den Text. Daraus erklärt sich, warum die Handschriften des Porphyriokommentars eine Seltenheit geblieben sind: Der Kommentar geht in den Horazhandschriften auf, vermischt sich, einzelne Lemmata werden verdrängt. Die frühe Entstehung (beide am Anfang des IX. Jahrhunderts) der beiden einzigen erhaltenen reinen Porphyriohandschriften vor dem XV. Jahrhundert ist unser Hinweis auf die philologischen Interessen der frühen Karolingerzeit: Die Wiedergewinnung des Textes wird vom Bemühen um die Kommentare begleitet. Man hat vielleicht auf dem Montamiata einem Wunsch entsprochen, eine Abschrift des Kommentars angefertigt und behalten und die ältere Handschrift weitergeben.

Damit ist ein Charakteristikum des karolingischen Neubeginns angesprochen: die Kommentierung. Mit philologischer Sorgfalt wurden die antiken Autoren wiedergewonnen; die erreichte Textqualität überdeckte schnell die ältere Überlieferung. Der begleitende Kommentar machte die Vermittlung in den Schulen wieder möglich. Von nun an werden die Kenntnis und das Verständnis des Horaz sich nicht mehr verlieren, bis im X. und XI. Jahrhundert sich die Ersten an eine Imitation wagen. Die Verzögerung erklärt sich – es war schon angeklungen – aus der Zugkraft Vergils ebenso wie daraus, dass scheinbar kaum einer mehr Horaz in größerem Umfang aus der Schule kannte. Die Hofgelehrten der ersten Generationen wussten seinen Namen und ein paar Junktoren aus dem Grammatikunterricht. Wie wenig das generell heißen muß, zeigt sich daran, dass einem Mann wie Paulus Diaconus die Verwechslung zwischen Catull und Tibull unterlief. Anders als um die Kenntnis des Horaz muss es um die Textüberlieferung bestellt gewesen sein. Das Frühmittelalter ist bis ins IX. Jahrhundert eine dünn belegte Zeit. Das ist nur zum Teil auf den unser Bild so beherrschenden Zusammenbruch von Kultur und Bildung in politisch unsicheren Zeiten zurückzuführen. Immer dann, wenn wir durch den Zufall der Überlieferung einen besseren Einblick in Skriptorien und Bibliotheksbestände der Zeit haben –, das gilt für monastische Zentren wie Luxeuil oder Bobbio, für Domschulen wie Verona – gibt es überraschenden Reichtum und erstaunliche Kontinuitäten. Die Dominanz des IX. Jahrhunderts, die *correctio* der Karolinger, hat manches überdeckt: Von der reichen merowingischen Hagiographie ist eine einzige zeitgenössische Handschrift übrig geblieben;⁵⁸ von den antiken und spätantiken Handschriften des Horaz eine *subscriptio*. Die Kontinuitäten davor sind noch eben zu erahnen; die Spuren des Textes führen immer wieder nach Italien, nach Rom, in das Klos-

57 Bischoff 1981a, 35.

58 Berschin. Frontispiz.

ter auf dem Montamiata, ein schmalerer Weg vielleicht nach Bobbio. Für Horaz bedeutet die Tätigkeit der Karolinger einen Neuanfang und – zumindest will es aus der Distanz so scheinen – die Rettung seines Werks. Gerettet hat diesen aber nicht die Bewahrung des Textes aus zwei letzten spätantiken Handschriften,⁵⁹ denn es gab sicher mehr, sondern das wiedererwachte Interesse am Autor. Das Zusammentreffen der europäischen Gelehrten am karolingischen Hof schuf ein Klima des gelehrten Wettbewerbs, das die Wiedergewinnung der antiken Autoren bestimmte. Sie konnten auf ein exzellentes Reservoir zugreifen, als sie ihre Textvorlagen auswählten. Dreimal führt die Textüberlieferung in die Schule *ad portam Capenam* im Rom des VI. Jahrhunderts. Texte von Horaz, Prudentius und Martianus Capella sind dort abgeschrieben und korrigiert worden. Zweimal, im Fall von Horaz und Martianus Capella, haben wir nur noch die *subscriptio*, einmal, im Fall von Prudentius, wohl den Codex. Damit ist auch eines der Skriptorien erkennbar geworden, in dem jene eigentümliche Capitalis rustica geschrieben wurde, die wir aus mehreren spätantiken Handschriften kennen. Wenn diese drei Handschriften bis ins VIII. Jahrhundert zusammen geblieben sind, dann wohl in Rom oder Umgebung. Rom, fast klingt das zu selbstverständlich, war um 800 einer der Orte, aus dem man seine antiken Texte bezog.

LITERATURVERZEICHNIS

- Apologiae duae. Gozechini epistola ad Walcherum. Burchardi, ut videtur, abbatitis Bellevallensis apologia de barbis.* Robert B. C. Huygens (Hrsg.). Turnhout: Brepols 1985.
- Aurelii Prudentii Clementis carmina.* Maurice P. Cunningham (Hrsg.). Turnhout: Brepols 1966.
- Becker, Gustav. *Catalogi bibliothecarum antiqui.* Bonn: Max. Cohen 1885.
- Beeson, Charles Henry. *Isidor-Studien.* München: Beck 1913.
- Berschin, Walter. *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter.* Bd. II. Stuttgart: Hiersemann 1988.
- Bischoff, Bernhard. „Eine Sammelhandschrift Walahfrid Strabos“. In: Bernhard Bischoff. *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte.* Bd. II. Stuttgart: Hiersemann 1967. 34-51.
- . *Sammelhandschrift Diez. B Sant. 66. Grammatici latini et catalogus librorum.* Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1973.
- . *Lorsch im Spiegel seiner Handschriften.* München: Ardeo-Gesellschaft 1974.

59 Zu Überlieferungszweigen und Textkritik vgl. Cesare Questa. „Questioni codicologiche“. In: *Enciclopedia Orizziana.* Bd. I. Rom: Istituto della Enciclopedia Italiana 1996. 329-344 sowie Giorgio Brugnoli und Fabio Stok. „Critica del testo“. In: *Enciclopedia Orizziana.* Bd. I. Rom: Istituto della Enciclopedia Italiana 1996. 344-354.

- „Das benediktinische Mönchtum und die Überlieferung der klassischen Literatur“. In: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 92/1981. 165-190.
- „Panorama der Handschriftenüberlieferung aus der Zeit Karls des Großen“. In: Bernhard Bischoff. *Mittelalterliche Studien. Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte*. Bd. III. Stuttgart: Hiersemann 1981. 5-38.
- *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters*. Berlin: Erich Schmidt²1986.
- *Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigothischen)*. Teil I. Wiesbaden: Harrassowitz 1998.
- Brugnoli, Giorgio und Fabio Stok. „Critica del testo“. In: *Enciclopedia Oraziana*. Bd. I. Rom: Istituto della Enciclopedia Italiana 1996. 344-354.
- Büchner, Karl. „Überlieferungsgeschichte der lateinischen Literatur des Altertums“. In: *Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur*. Bd. I. Zürich: Atlantis 1961. 309-422.
- Chatelain, Emile. *Paléographie des classiques latins*. Bd. I. Paris: Librairie Hachette 1892.
- Düchting, Reinhard. *Sedulius Scottus. Seine Dichtungen*. München: Fink 1968.
- Ecbasis cuiusdam captivi per tropologiam*. Karl Strecker (Hrsg.). Hannover: Hahnsche Buchhandlung 1935.
- Gai Plini Caecili Secundi epistularum libri novem. Epistularum ad Traianum liber. Panegyricus*. Mauriz Schuster (Hrsg.). Leipzig: Teubner 1952.
- Gai Sollii Apollinaris Sidonii epistulae et carmina*. Christian Luetjohann (Hrsg.). Berlin: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 1887.
- Gai Vetti Aquilini Iuveni evangeliorum libri quattuor*. Johannes Huemer (Hrsg.). Prag/Wien/Leipzig: Tempsky/Freytag 1891.
- Die Gedichte des Paulus Diaconus. Kritische und erklärende Ausgabe*. Karl Neff. München: Beck 1908.
- Gorman, Michael. „The oldest lists of latin books“. In: *Scriptorium* 58/2004. 48-63.
- Grammatici latini*. Bd. VII. Heinrich Keil (Hrsg.). Leipzig: Teubner 1880. ND Hildesheim: Olms 1961.
- Häse, Angelika. *Mittelalterliche Bücherverzeichnisse aus Kloster Lorsch. Einleitung, Edition und Kommentar*. Wiesbaden: Harrassowitz 2002.
- Hymni latini antiquissimi. Psalmi III*. Walther Bulst (Hrsg.): Heidelberg: F.H. Kerle 1956.
- Jacobsen, Peter Christian. „Carmina Columbani“. In: Heinz Löwe (Hrsg.). *Die Iren und Europa im Früheren Mittelalter*. Bd. I. Stuttgart: Klett-Cotta 1982. 434-467.
- Jahn, Otto. „Über die Subscriptionen in den Handschriften römischer Classiker“. In: *Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Classe*. 1951/3. 327-383.

- Licht, Tino. *Das biographische Werk Sigeberts von Gembloux*. Heidelberg: Mattes 2005.
- Lowe, Elias A. *Codices Latini Antiquiores*. Bd. V. Oxford: Clarendon Press 1950.
- Manitius, Max. *Analekten zur Geschichte des Horaz im Mittelalter*. Göttingen: Dieterich 1893.
- Marci Fabi Quintiliani Institutionis oratoriae libri XII*. Bd. II. Ludwig Rademacher (Hrsg.). Leipzig: Teubner ²1959.
- MGH. Epistolae*. Bd. IV. Ernst Dümmler (Hrsg.). Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1895.
- MGH. Poetae*. Bd. I. Ernst Dümmler (Hrsg.). Berlin: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 1881.
- Nazzaro, Antonio V. „Venanzio Fortunato“. In: *Enciclopedia Oraziana*. Bd. III. Rom: Istituto della Enciclopedia Italiana 1999. 77-78.
- Pecere, Oronzo. „La tradizione dei testi latini tra IV e V secolo attraverso i libri sottoscritti“. In: Andrea Giardina (Hrsg.). *Tradizioni dei classici. Trasformazioni della cultura*. Rom/Bari: Laterza 1986. 19-81 (mit Abbildungen 1-48).
- Petrucci, Armando. „Virgilio nella cultura scritta romana“. In: *Virgilio e noi*. Genua: Istituto di Filologia classica e medievale 1981. 51-72.
- Préaux, Jean. „Securus Melior Felix, l'ultime Orator Urbis Romae“. In: *Corona gratiarum. Miscellanea Eligio Dekkers oblata*. Bd. II. Wetteren: Cultura 1975. 101-121.
- Questa, Cesare. „Questioni codicologiche“. In: *Enciclopedia Oraziana*. Bd. I. Rom: Istituto della Enciclopedia Italiana 1996. 329-344.
- Rädle, Fidel. „Die Kenntnis der antiken lateinischen Literatur bei den Iren in der Heimat und auf dem Kontinent“. In: Heinz Löwe (Hrsg.). *Die Iren und Europa im Früheren Mittelalter*. Bd. I. Stuttgart: Klett-Cotta 1982. 484-500.
- Raffel, Eva. „Columbanus Fido suo. Columban an seinen Bruder Fido“. In: Boris Körkel, Tino Licht und Jolanta Wiendlocha (Hrsg.). *Mentis amore ligati. Lateinische Freundschaftsdichtung und Dichterfreundschaft in Mittelalter und Neuzeit. Festgabe für Reinhard Düchting zum 65. Geburtstag*. Heidelberg: Mattes 2001. 389-394.
- Reynolds, Leighton D. *Texts and transmission*. Oxford: University Press ²1986.
- Sancti Columbani opera*. George S.M. Walker (Hrsg.). Dublin: Institute for Advanced Studies 1957.
- Sancti Eusebii Hieronymi epistulae. Pars I*. Isidor Hilberg (Hrsg.). Wien/Leipzig: Tempsky/Freytag 1910 (=CSEL 54).
- Schade, Ludwig. *Des heiligen Kirchenvaters Eusebius Hieronymus ausgewählte Briefe*. Bd. II. München: Kösel/Pustet 1937 (=Bibliothek der Kirchenväter. Zweite Reihe 18).
- Schaller, Dieter. „Schicksale des Asclepiadeus im Übergang zum Mittelalter“. In: Andreas Bihrer und Elisabeth Stein (Hrsg.). *Nova de veteribus. Mittel- und neulateinische Studien für Paul Gerhard Schmidt*. München/Leipzig: Saur 2004. 32-44.

- Schenkl, Karl (Hrsg.). „Probae cento“. In: *Poetae christiani minores*. Bd. I. Prag/Wien/Leipzig: Tempsky/Freytag 1888. 511-609.
- Schmidt, Peter L. „Horaz“. In: *Reallexikon für Antike und Christentum*. Bd. XVI. Stuttgart: Hiersemann 1994. 491-524.
- Sedulii Scotti collectaneum miscellaneum*. Dean Simpson (Hrsg.). Turnhout: Brepols 1988.
- Sigebert's von Gembloux Passio sanctae Luciae virginis und Passio sanctorum Thebeorum*. Ernst Dümmler (Hrsg.). Berlin: Verlag der Königl. Akademie der Wissenschaften 1893.
- Steffens, Franz. *Lateinische Paläographie*. Berlin/Leipzig: de Gruyter²1929.
- Stella, Francesco. „Carolingi, Scrittori“. In: *Enciclopedia Oraziana*. Bd. III. Rom: Istituto della Enciclopedia Italiana 1999. 159-167.
- Thesaurus Linguae Latinae*. Bd. IV. Leipzig: Teubner 1909.
- Traube, Ludwig. *Einleitung in die lateinische Philologie des Mittelalters*. München: Beck 1911.
- Venanti Honori Clementiani Fortunati opera poetica*. Friedrich Leo (Hrsg.). Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1881.
- Venantius Fortunatus. *Gelegentlich Gedichte*. Das lyrische Gesamtwerk. *Die Vita des heiligen Martin*. Wolfgang Fels (Hrsg.). Stuttgart: Hiersemann 2006.
- Villa, Claudia. „La tradizione di Orazio e la ‚biblioteca di Carolo Magno‘. Per l'elenco di opere nel codice Berlin, Diez. B Sant. 66“. In: Oronzo Pecere (Hrsg.). *Formative stages of classical traditions*. Spoleto: Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 1995. 299-322.
- Vollmer, Friedrich. „Die Überlieferungsgeschichte des Horaz“. In: *Philologus* 1905. Supplement X/2. 261-322.
- Zironi, Alessandro. *Il monastero Langobardo di Bobbio. Crocevia di uomini, manoscritti e culture*. Spoleto. Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo 2004.